

Während nehmlich die häusliche ehrbare Sitte auch dem vertrautesten Freunde des Hauses die junge Hausfrau oder die Töchter des Hauses nur in der sittigsten und dichtesten Verbüllung erblicken läßt, sehen wir dieselben in Gesellschaften und namentlich auf Ballen, also vor hunderten vor fremden Blicken, an einem ungeheuren Mangel an Ueberfluß von Bekleidungsstoff leiden, so daß es fast scheint, als wollten unsere Schönen schon vor der Zeit Engel werden, weil sie fast gewaltiam bis unter die Schultern aus der Raupenhülle heraus zu schlüpfen trachten. Manche haben freilich weniger das Ansehen von Engeln, als von viel versprechenden Ammen, doch das geht uns nichts an: das gehört der Naturgeschichte an. Die Frauen und Mädchen scheinen Freunde der Deffentlichkeit, weil sie es so sehr lieben, sich zu zeigen, wie sie wirklich sind. Sie haben Selbstbewußtsein und Würde und scheuen es nicht, sich von oben herab ansehen zu lassen. Wer weiß, ob das nicht eine Vergeistigung der Idee andeutet, ob ihnen an den bloßen Schultern nicht Flügel wachsen — mit der Zeit und das wollen sie vielleicht nur andeuten und was zurufen: „Hascht uns, so lange es noch möglich ist — wir fliegen sonst!“ Wenn's nur nicht Schreibfedern werden, sonst bekommen wir noch mehr Schriftstellerinnen. Eine Kolonne von Damen im Tanzsaal gleicht einer Seekarte: man sieht überall Meerbusen (wir bitten um Verzeihung wegen der Orthographie), mitunter freilich auch flache Küstenstriche, Sanddünen und Riffe — zuweilen auch Vorgebirge. — Den Männern, welche sich verheirathen wollen, kann es jetzt an Einsicht nicht fehlen, da ihnen so viele Ansichten geboten werden und auf jeden Fall ist das Auge dem Herzen näher, in das es einen tiefen Blick werfen will. Wir armen Teufel treiben Deffentlichkeit mit unseren streng censurten Wochenblättern; die Damen sind besser daran, sie treiben mehr Deffentlichkeit mit ihren uncensurten unverkürzten Schulterblättern: ihnen streicht kein Censor etwas, sie haben Pressfreiheit. — Wie gesagt, für die, welche es angeht! —

**Unterhaltend**

**Der goldne Knopf.**  
(Fortsetzung.)

Einem Silberhütel gleich schmiegte sich die Elbe am Fuße der Festung und ihres gegenüber

thronenden Nebenbublers, des Liffensteins, hin. Kleine und größere Kähne glitten, wie Nußschalen, in der Tiefe ruhig den Strom hinab, aber erhielten, denselben durchschneidend, freundschaftlichen Verkehr mit dem jenseitigen Ufer. Das diesseitige besäumte das kleine Städtchen Königstein, dessen bescheidene Thurmspitze wie eine Stricknadel gegen die Festung emporstrebte. Wie Ameisen krochen seine Bewohner unten in den Gassen umher, und eine Heerde heimkehrender Schafe wäre Böttcher geneigt gewesen für ein sich bewegendes Stück Leinwand zu halten, hätten nicht, Wilben ähnelnd, sich dann und wann einige entfernt, welche der schwarze Hund, einem hüpfenden Floh gleichend, bald wieder zusammentrieb. Aber das vielstimmige Läuten ihrer kleinen Glocken drang nicht bis zur schwindelnden Höhe, und der ermunternde Gesang der Schiffleute, welche einen Kahn stromaufwärts zogen, erklang auf dem halben Wege zu Böttcher's lauschenden Ohren. Dagegen berührten dieselben die Töne einer Trommel und gemahnten ihn an seine Gefangenschaft. — „Der Zapfenstreich ertönt; die Zeit ist um!“ erinnerte der bis jetzt stumme Begleiter, und zwischen Häusern und kleinen Gärten hindurcheilend, erreichte Böttcher bald die dunkle Casematte, welche ihn von der Welt mit ihren Bewohnern abschneidet.

So ging es Tag für Tag, Wochen, Monate hindurch. Immer verhafter ward ihm die Festung, immer verlangender schaute er über die Schießscharten hinab. Er sehnte sich, seine von der täglichen Feuergluth ausgedörrten Glieder in die kühlenden Fluthen der Elbe zu tauchen, oder ihrem Laufe bis zum fernen Oceane zu folgen. Er wünschte, in die starren dunkeln Wälder da unten sich vergraben oder als Einsiedler in jenen Steinklüften leben zu dürfen. Er beneidete mit unsäglichem Sehnsucht den Raben, der mit ausgebreiteten Fittigen sicher in die steile Tiefe sich hinabsenkte — den Steinbrecher, der dort mühsam sein Tagelohn erschwitzte.

Nach Freiheit, nach nichts als Freiheit, gleichviel wo und wie — seufzte er, aber immer trieb ihn sein Verhängniß von der Schwelle eines Paradieses zurück, das er, gleich einem Tantalus, nur sehen, aber nicht genießen durfte.

Durch die ausgeluchtesten Vorsichtsmaßregeln glaubte der argwöhnische Commandant jede genauere Annäherung Böttcher's und der ihm überlassenen Schiffsen verhindern zu können. Dessenungeachtet fanden zwei derselben, mit ihrer Lage